

furcht sich beugen, die nicht wissen, ob sie morgen noch athmen. Wer ihnen ein wenig Vergängliches hinbietet, Staub und Asche, was sie Reichthum nennen, oder ein Traumwesen, das sie Ehre und Rang heißen, dem stammeln sie in hoher Rührung Dankbarkeit; aber gleichgültig blicken sie auf den Herrn des Weltalls, der ihrem Geiste Ewigkeit, zur Heimath das Weltgebäude, und zum letzten Ziele namenlose Seligkeit gab. Ach, sie bezweifeln zuweilen wohl gar sein Dasein, während er Myriaden Welten durch das Endlose des Universums sendet, ihn zu verkünden.

Die Himmel erzählen die Ehre Gottes, und die Beste verkündigt seiner Allmacht Werk. Ein Tag sagt es dem andern, und eine Nacht thut es kund der andern. Es ist keine Sprache noch Rede, da man nicht ihre Stimme höre! Heilig, heilig, heilig ist der Herr Zebaoth! Alle Welten sind seiner Ehre voll! Amen.

9.

Blicke zum Sternenhimmel.

Dritter Theil.

Jesaias 40, 26.

Um seinen Thron her strömt ein Licht,
Das ihn vor uns verhüllet.
Ihn fesseln alle Himmel nicht,
Die seine Größe füllet.
Er bleibet ewig, der er war,
Verborgener und offenbar,
In seiner Liebe Wundern.

Was schirmt den Weltbau ohne Dich,
O Gott, vor seinem Falle?
Allgegenwärtig breitet sich
Dein Flügel über Alle.

Du bist die Freundlichkeit, die Huld
Die Gnade bist Du, die Geduld,
Der Vater, der Erbarmen!

Dir nur gebühren Preis und Dank,
Dir nur ist Macht und Ehre!
Ihr Welten werdet zum Gesang,
Singt ihm, ihr Sonnenheere!
Der Herr ist Gott! und Keiner mehr!
Was gleicht ihm, Keiner ist wie er,
Der Unsichtbare, Ew'ge!

Ein Blick in die Tiefe des Weltgebäudes und auf jene glänzenden Ordnungen ist genug, um dem Weisen die Majestät Gottes so lebendig zu vergegenwärtigen, daß ihm Alles, was im Irdischen groß heißt, geringfügig wird, und sein eigener Geist sich, vor der Nähe des Herrn, wie vernichtet fühlt. — Das ist ein anderer Gott, welchen mir die Unendlichkeit der Himmel verkündet, als der, welchen mir die Schulweisen, beschränkt von kleinlichen Begriffen und vorgefaßten Schulmeinungen, nennen; oder als der, welchen ich in den dürftigen Bildern des Katechismus und seiner Erklärer fand, die wohl oft Schriftgelehrte, selten aber Gottesgelehrte sind.

Hebet eure Augen in die Höhe und sehet! Wer hat solche Dinge geschaffen und führet ihr Heer bei der Zahl heraus? Der sie alle mit Namen rufet? (Jes. 40, 26.) So mahnet der ehrwürdige Prophet des Alterthums das gottesvergessene Menschengeschlecht seiner Tage; so mahnet uns seine Stimme heute noch. Hebet eure Augen in die Höhe und sehet!

Noch sind die Werkzeuge, welche der Mensch zur Schärfung seiner Blicke erfand, allzuunvollkommen, um die entfernten Welten und ihre natürliche Einrichtung deutlicher zu erkennen. Selbst der Mond, wiewohl unter allen Sternen uns der nächste,

da er nur ungefähr einundfünfzigtausend Meilen weit von uns schwebt, bleibt uns in seiner Bildung räthselhaft. Und doch ist man schon im Stande, Gegenstände daselbst ziemlich zu unterscheiden, wenn sie einen Durchmesser von vier- bis fünftausend Fuß haben.

Nicht unsere Erde allein, sondern auch andere ähnliche, von der Sonne weit entfernte Wandelsterne, haben zur Beleuchtung ihrer Nächte einen Mond, ja meistens mehrere Monde. Alle diese Monde sind darin dem unsrigen ähnlich, daß sie sich, wie der Mond um unsere Erde, beständig um ihre Erde drehen; daß sie ihrer Erde immer die gleiche Fläche zuwenden, so daß ihre andere Seite nie von den Erdbewohnern erblickt wird, und daß sie kleiner sind, als der Planet, um welchen sie schweben. Während unser Erdkörper einen Durchmesser von siebenzehnhundert und zwanzig Meilen hat, ist der des Mondes nur von vierhundert achtundsechzig Meilen.

Der Mond, mit bewaffneten Augen betrachtet, stellt eine große, helle, von der Sonne beleuchtete Scheibe dar, die einer geschmolzenen und wieder hart gewordenen Schlacke mit vielen kleinen Löchern und Anhöhen und ungleich hellern Stellen nicht unähnlich sieht. Große zusammenhängende, dunkle Gegenden, die ohne Zweifel tiefer liegen, oder von einer Art sind, daß sie nicht viel Licht zurückwerfen können, bedecken wohl den dritten Theil des Mondes. Aus diesen dunklern Ebenen erheben sich Bergspitzen einzeln am Sonnenglanz, oder es ziehen in meistens geraden Linien, nach mannigfaltigen Richtungen, einzelne Hügel- und Gebirgsreihen, wie lichte Streifen; oder beträchtliche Landflächen steigen aus den grauen Verschattungen, in zweifelhaftem Licht, wie überschwemmte Inseln, hervor. Bei weitem aber der größere Theil der Mondhälfte ist erhabener, heller, voll rundlicher Löcher, aus deren Finsterniß gewöhnlich, wie ein heller Punkt in der

Mitte einer schwarzen Scheibe, eine Bergspitze glänzend hervorragt. Fast alle jene Löcher haben einen erhabenen hellglühenden Rand oder Kreis um sich. So erscheint beim ersten Anblick der Mond.

Aber diese stark beleuchteten Kreise oder Einfassungen der kleinen Löcher werfen, je nachdem die Sonne steht, Seitenschatten, aus denen ihre Höhe ermessen werden kann. Es sind hohe Gebirge, welche im Ring eine ungeheure Vertiefung umkränzen. Jene kleinen Löcher werden, je nachdem die Sonne steigt, bis in ihrer untersten Tiefe erhellt; es sind ungeheure Abgründe, viele Meilen weite Thäler. Sie senken sich zehn und mehrere tausend Fuß tief; sind von sehr steilen Wänden des Ringgebirges umschlossen, die sich erst unterhalb gegen die Thalkessel allmählig verebnen, aus welchen dann wieder ein mehrere tausend Fuß hoher einzelner Berg hervorragt. Solch ein Berg aus dem weiten Abgrund ist selten so schroff, als die das Thal umgebende Bergwand, und auch selten oder nie so hoch, als die Gipfel des Ringgebirges um ihn her sind. Auf den Ringgebirgen, die an der äußersten Seite nicht so steil niedergehen, wie an den innern des Abgrundes, sondern oft sehr flach ablaufen, erblickt man ungleiche Klüfte und Gipfel. Manche dieser Felszacken, die dort plötzlich aus der Ebene der Berghöhen wieder aufsteigen, sind mit nichts Aehnlichem auf unserer Erde zu vergleichen. Sie müssen, nach unserer Vorstellungsart zu reden, aus den härtesten Massen geschaffen sein. Man denke sich einen Felsen, der einzeln dasteht, dessen Fuß noch keine Meile im Durchmesser hat, und der sich steil wie eine Mauer bei neuntausend Fuß hoch kegelförmig emporspitzt!

Alles, Alles ist in jener Mondenwelt anders als auf der unsrigen. Wo erblicken wir auf Erden Abgründe, so weit, so tief, wie dort? Unsere Meere, unsere Seen würden ihnen äh-

lich sein, wenn sie wasserleer daständen, und die gegenwärtigen Inseln bis auf den Fuß entblößt, gleich steilen ungeheuern Felsen, aus ihnen herausragten. Wo finden wir auf Erden Gebirge von so außerordentlicher Höhe wie dort? Der Gipfel des höchsten Gebirgs auf Erden steht neunzehntausend sechshundert Fuß über der Meeresebene; im Monde haben mehrere eine Höhe von mehr denn vierundzwanzigtausend Fuß über der Ebene. Und so, wie die langen Bergstreifen im Monde, ziehen auch ähnliche, schmale, lange Thalfstreifen, wie wasserlose Flußbetten, oder leere Kanäle, dreißig, fünfzig, siebenzig Meilen weit durch die Ebenen von einem Gebirge zum andern, ja, wie es scheint, ununterbrochen zuweilen durch den ungeheuern Abgrund hinweg und wieder in die Ebene hinaus.

Das Schauspiel dieser göttlichen Einrichtung auf der Oberfläche des Mondes läßt sich nicht erklären. Wir sehen bei uns nichts Aehnliches. Schon daß der Mondball nicht so, wie unser Erdball, mit einem dichten Dunstkreis oder einem Wolkenhimmel umgeben ist, bedeutet uns, daß wir dort eine ganz andere Natur vermuthen müssen, als wir in den Sommern und Wintern der Erde bewundern. Ohne diesen Wolkenhimmel wäre kein Regen, kein Schnee, kein Gewitter, kein Hagel. Sollten jene Abgründe mit ihren erhöhten Rändern vielleicht ausgebrannte feuerspeiende Berge gewesen sein? Sie gleichen denen auf unserer Erde einigermaßen; aber die größten Oeffnungen der unsrigen sind nur wenige tausend Fuß weit, dort sind es Thäler, in denen unsere Fürstenthümer mit Städten und Dörfern Raum fänden.

Doch scheint, wenn auch vielleicht nicht das Element unsers Wassers, das Element des Feuers daselbst zu wirken. Denn man hat nicht nur in den von der Erde verschatteten Gegenden des Mondes einmal einen röthlichen Lichtstreifen erblickt, der lange auf derselben Stätte sichtbar blieb, sondern nachher auch,

als die gleiche Gegend von der Sonne beleuchtet ward, zeigte sich statt des Lichtflecks ein anderthalb Meilen weiter Abgrund, von Ringbergen umschlossen, welcher zuvor nie gesehen ward. Eben so hat man noch andere neu gewordene Abgründe gesehen, die von Jahr zu Jahr an Umfang zugenommen haben, und beweisen, daß dort noch immerdar die Hand des Allmächtigen wunderbar zur Gestaltung der Mondesfläche wirkt.

Von der andern Seite sollte man beinahe vermuthen, nicht selten auch Spuren von der Thätigkeit solcher Wesen zu erblicken, die jenen Weltkörper bewohnen und anbauen, gleich wie wir den unsrigen; man bemerkt deutlich auf den Flächen mancher Ebenen und minder hohen Gebirge Veränderungen in der Farbe, oder im Umriß derselben, kleine Stellen, Erscheinungen und Gestalten, die, nach ihren Schatten berechnet, kaum hundert Fuß hoch sind, deren Entstehen sich wohl dem Bemühen von Geschöpfen zuschreiben ließe, die dort leben; denn vom Monde aus nach unserer Erde gesehen, würden Landschaften, die von ihren weiten Wäldern befreit und angebaut werden, ähnliche Verwandlungen ihrer bisherigen Farben zeigen; oder unsere Städte, unsere Dörfer mit ihren hundert und mehreren hundert Schuh hohen Thürmen als ähnliche, unerklärliche Pünktchen erscheinen. Freilich von dortaus sehend würde uns Vieles am Erdball, der uns als ein Mond von viermal größerm Durchmesser erschiene, ein ewiges Räthsel sein müssen. Wir würden nicht die über ihn hinschwimmenden Nebelflecken erklären können, von denen wir wissen, daß es Wolken sind, die oft sich in hundert Meilen weiter Ausdehnung hinwälzen. Wir würden nicht erklären können, warum in einer Hälfte des Jahres ein großer Theil der einen Seite des Erdballs blendend weiß und hell erscheint, dann von seinem Glanze abnimmt, während der entgegengesetzte Theil des Erdrundes an Weiße und Helligkeit in der andern Jahreshälfte zu-

nimmt. Wir aber kennen den Glanz des Eises und des Schnees, der abwechselnd bald die nördlichen, bald die südlichen Gegenden der Erdkugel in dem alle Jahre wiederkehrenden Winter bedeckt, je nachdem die Erde ihre Stellungen gegen die Sonne ändert.

Vergleichen wird nicht am Monde gesehen; dergleichen ist auch nicht an den Weltkörpern des Merkur und der Venus erkannt worden. Wohl aber finden wir diese uns auf Erden nicht unbekannte Erscheinung auffallend wieder an demjenigen Wandelstern, der uns zunächst, doch zwölf Millionen Meilen weiter als der Erdball von der Sonne, schwebt. Er wird von den Menschen Mars geheissen. Sein Jahr dauert über sechshundert und siebenundachtzig unserer Tage, während ein Tag und eine Nacht bei ihm nicht viel länger ist, als bei uns.

Keiner von allen Weltkörpern, die sich, wie der von uns bewohnte, um unsere Sonne schwingen, hat so viel Verwandtschaft mit dem Erdball, als der Mars. Er ist demselben an Grösse zwar nachstehend, obgleich nicht gar viel kleiner, aber er ist von einem Dunstkreis und einem Wolkenhimmel umgeben, der sich, wie bei uns, bald dichter zusammenzieht, bald aufklärt, bald verschwindet. Diese Gewölke, welche die Scheibe wie blasser Wolken umschweben, haben keineswegs einen beständig gleichen Zug. Wie bei uns Strömungen der Luft und Sturmwinde die Gewölke bald nach dieser, bald nach einer andern Weltgegend fortreißen: so finden wir dasselbe bei den Wolken der Marswelt. Herrschen dort auch, wie auf unserer Erde, sanfte Lüfte und Orkane? Verkünden dort auch, wie hienieden, Flammen aus dem Schoosse regenschwerer Gewölke und des hallenden Donners Stimme den zitternden Kreaturen die Majestät des Allgegenwärtigen, der überall mit gleicher Gnade waltet?

Wie im Winter bei uns die gegen Norden liegenden Länder

mit einer weißblendenden Schneedecke verhüllt sind, die, je höher die Frühlingssonne steigt, wieder abschmilzt, während die von der Sonne verlassenen Südgegenden des Erdbodens ihren Winter haben: so erblickt man ganz das Gleiche an jener uns benachbarten Weltkugel. Vom reinsten Wiederglänze strahlen die Nordgegenden derselben zu ihrer Winterzeit weiß wie Schnee. Je höher aber der wiederkehrende Sonne rückt, je senkrechter ihre Strahlen darauf niederfallen, je mehr verkleinert sich die schimmernde Bedeckung, und es bleibt davon nur noch ein mäßiger Punkt an der äußersten Nordseite übrig, so wie auch bei uns am Nordpol das ganze Jahr hindurch ewiges Eis und unzereschmelzlicher Schnee bleibt. Unterdessen ist die Südseite (eben so wie bei uns) winterlich weißglänzend geworden, bis in der folgenden Jahreshälfte die Sonne kräftiger auf sie scheint.

Also sind auch in jener Welt, die unsern bloßen Augen als ein röthlich glänzender Stern aus einer zwölf Millionen Meilen weiten Ferne freundlich herschimmert, auch dort also Frühlinge, Sommer, Herbst und Winter, Morgen- und Abendröthen, Regenschauer und Schneegestöber, heitere und trübe Tage. Und wenn dort kein Wasser wie das unsrige, kein Schnee wie der unsrige wäre: so sind doch ihre Erscheinungen und ihr regelmäßiger Wechsel wunderbar dem ähnlich, was wir auf Erden haben. Und für wen diese Frühlinge, diese Herbst dort; für wen dieser Wechsel der Jahreszeiten dort? — Welche Ahnungen erwachen in mir bei diesem Gedanken? O Gott, o Gott des Lebens, wie groß bist Du, wie unergründlich ist Deine Güte und Deine Macht! Mit frommen Schauern hebe ich meine Augen in die Höhe und stammle mit dem Propheten: Wer hat solche Dinge geschaffen? Er, der sie alle mit Namen ruft.

Aber jene blühende Welt ist nicht die letzte. Hinter derselben,

in noch größern Fernen, schweben noch andere. Doch scheint plötzlich die wunderbare Ordnung in den Abständen von einem Planeten zum andern unterbrochen. Es entsteht eine weite Leere. Lange wurde in derselben ein den übrigen ähnlicher Wandelstern gesucht. Mit bloßen Augen ließ sich nichts wahrnehmen, bis — erst in unsern Zeiten ist es geschehen — glimmende Sternpünktchen da den schärfsten Sehrohren bemerkbar wurden, wo man seit Alters einen großen Weltkörper in der Art des unserigen vermuthete. Diese Sternpünktchen sind so klein, daß sich an ihnen wenig, als ihre unbedeutende Größe erkennen läßt. Zwei dergleichen schwebten dort in gleichen Abständen von der Sonne, aber weit von einander getrennt um dieselbe. Es schienen nicht mehr Sterne, sondern nur Trümmer eines Sterns zu sein! Man hoffte derselben noch mehrere zu finden, verfolgte die Nachforschungen in den unermesslichen Weiten, und entdeckte in der That noch ein drittes und viertes Stück. Ceres ward das erste, Vesta das zweite, Juno das dritte, Pallas das vierte genannt. Noch werden die Forschungen fortgesetzt, in der Hoffnung, mehrere dieser Sternentrümmer zu erblicken. Keiner derselben, welche bis heute wahrgenommen worden sind, hat über achtzig Meilen Durchmesser oder Dicke. Sie stellen sich dem Sehrohre dar, nicht wie kleine runde Mondscheiben, gleich den andern Planeten, sondern unförmlich, mit sehr abwechselndem Licht. Das erste und zuletztgenannte dieser Trümmerstücke ist fortdauernd mit einem weiten, durch die Sonne erhellten Dunst umflort, durch welchen man, gleichwie bei Kometen, nur mühsam den festen Kern unterscheidet. Alle sind ungefähr achtundfünfzig Millionen Meilen von der Sonne entfernt, alle vollenden ihre Bahn um dieselbe in vier Jahren und hundert sechsunddreißig bis zweihundert zweiundzwanzig Tagen; nur die Vesta allein ist ungefähr zehn Millionen Meilen der Sonne näher, als die an-

bern Trümmer, und bringt auch ihren Lauf um diese schon in drei Jahren und zweihundert achtundachtzig Tagen zu Ende.

Nicht ohne Entsetzen kann ich den Gedanken fassen: Trümmer einer todten Welt, durch des Schöpfers Wink zermalmt, fliegen dort seit Jahrtausenden immer noch, mehr oder weniger ihrer alten Bahn treu, durch die Räume des Himmels, und geben den erstaunten Beobachtern in der Ferne das Schauspiel eines Weltuntergangs. Da fliegen sie, wie in Staub aufgelöst, durch die Unermeßlichkeit als ein erschütterndes Denkmal der Allgewalt dessen, der aus dem Nichts Welten wie Blumen aufblühen und zu ihrer Zeit welken läßt. Dieser Erdball mit seinen Gebirgen, Ebenen und Meeren, auf welchem wir heute noch lächelnd und weinend einherwandeln, er mit seinen Fürstenthümern und Königreichen, ist er nicht ebenfalls in der Gewalt dessen, der Sonnen und Monde wie Seifenblasen auslöscht, die lange in bunter Pracht schimmern mochten?

Und wenn der Allmächtige winkt über das Schicksal unsers Sterns; wenn die Abgründe verfallen und spalten, und die höchsten Gebirge mit ihren beschneiten Felsgipfeln wie Sandhügel zusammenrollen; wenn die Weltmeere austäuben wie Dunst, und das Innerste der Erde zwischen tief gebrochenen Felsen seine nie gesehenen Eingeweide dem Sonnenlichte entblößt; wenn die entzügelte Macht der Elemente wieder den schreckenvollen Kampf beginnt, der da war, ehe die Allmacht winkte: es werde Licht! — und wenn die unterirdischen Flammen um die Häupter der Berge spielen, die heute über des Himmels Wolken ragen, und die Weltmeere in die zerspaltenen Tiefen des Erdballs rauschen, der sich theilt und in das Unendliche hinaus zersplittert zu einzelnen, formlosen, grausenhaften Stücken; letzter Tag dieser Erdenwelt, du, den das Alterthum prophetisch nannte, wenn du in deiner entseßlichen Majestät erscheinst: wie wird denen sein, die dich

erblicken! Eine Welt voll Sünder wird dich erblicken, und verzweifeln. Ihre Träume von unvergänglichem Nachruhm sind verflogen; ihre Künste der Wollust vernichtet; ihre Paläste, ihre Hütten fliegende Asche; ihre Throne ein Nichts. — Was bleibt? Alles ist verloren; das Irdische todt, zerbrochen und gestaltlos. Doch vernichtet ist auch, was einmal des Irdischen vorhanden war, nicht. Es rollen die öden Trümmer des Erdballs, trennen den ewigen Gesetzen des Herrn, die alte Erdbahn um die Sonne hin, und vielleicht in andern Sternen suchen mit Erstaunen bessere Wesen die Bruchstücke des Erdensterns, der ihnen vormals als ein Ganzes freundlich aus der Ferne an ihrem Himmel strahlte. Und unvernichtet, wie auch das zerstörte Irdische im Raume des endlosen Weltgebäudes fortbauert, dauern die Geister fort, die einst den zermalnten Stern ihren Aufenthalt nannten! Ewig ist Gott, der Herr; Ewigkeit gehört den Urstoffen des Irdischen, Ewigkeit den Geistern an, die er zum Sein berufen hat; wehe, wenn sie es zum sündigen Sein erniedrigten, mehr dem Staube, als dem Göttlichen hingaben!

Aber meine Seele schaudert vor den Bildern der ungeheuern Zerstörung, die ich selbst im Gebäude des Alls erblicke. Ob Gottes Wink jemals unsern Erdball im Laufe der Jahrtausende verstieben wird — es ist in seiner Gewalt, in seinem Rath. Warum jener große Weltkörper zerschlagen ward, durch welche Kraft er sich in Trümmer auflösete, die von uns achtunddreißig Millionen Meilen weit schweben — wer kann es enträthseln, wer den Sinn des Allerhöchsten erforschen? — Ich aber hebe meine Augen in die Höhe und sehe. Und der solche Dinge geschaffen hat, und ihre Heere herausführt bei der Zahl; er, der sie alle mit Namen ruft — mein Gott, mein Herr, mein Erbarmen ist er; er nimmt sich auch meiner Seele an!

Herr, Gott und Erbarmen! So nennen Dich in allen Him-

meist die Welten, und Deine Gnade, Deine Huld preisen, wie Deine Weisheit, alle Sterne. Wie die Erden schweben um ihre Sonnen, angezogen von ihnen, und wie die Sonnen schweben in unerforschten Aetherbahnen um andere unerforschte Sonnen: so umgeben Dich selig, stumm anbetend, die Myriaden von Geistern; o Du ihr Schöpfer, Vater, allbeseeligender Urgeist! Je näher Dir, je höher über das Irdische, je seligkeitsvoller jauchzen sie Dir. — Ach, auch ich jauchze, auch ich! aber mit Thränen jauchze ich; denn tief, wie meine Liebe, ist das Gefühl meines Unwerths. Darf ich Dein Kind heißen, der ich Deinen Willen auf diesem Erdensterne so oft vergessen, und oft mehr für den Staub, als für Dich lebte? — O Erbarmen! blicke gnadenvoll auf mich herab. Endlich wird es durch Deine heiligende Macht mir gelingen, mich von Irrthum, Sünde und Finsterniß hinaufzuführen zur Weisheit, Tugend und zum Licht! zu Dir, mein Erbarmen, mein Gott, zu Dir! Amen.

10.

Blicke zum Sternenhimmel.

Vierter Theil.

Psalm 8, 4. 5.

Die Himmel rühmen des Ewigen Ehre,
Die Sterne singen seinen Ruhm;
Ihn preist der Erdbreis, ihm rauschen die Meere;
Das Weltall ist sein Heiligthum.

Auf, jauchz', o Mensch, in den heiligen Chören,
Du Geist vom Geist, du Licht vom Licht!
Dich hob er über die Sterne der Sphären,
Du bist es, du, zu dem er spricht: